

Jürgen Henkelmann & Volker Oesterreich

Reise durch

BERLIN



Stürtz

INHALT



Erste Seite:
Shoppen und Flanieren:
Das mondäne Quartier
206 an der Friedrich-

straße gehört zu den
neuen Kommerz- und
Konsumtempeln Berlins.

Vorherige Seite:
Nahstelle zwischen Ost
und West: Der Straßen-
verkehr macht vergessen,

dass sich am Brandenbur-
ger Tor Jahrzehntelang
Warschauer Pakt und
Nato gegenüber standen.

Unten:
Postkarten und Berlin-
Souvenirs in Hülle und

Fülle, hier am Check-
point Charlie.

Seite 10/11:
Gleich beginnt die
Vorstellung im Musical-
Theater (rechts) am

Mariene-Dietrich-Platz,
der zur Neubebauung des
Areals am Potsdamer

Platz gehört, dem neu
entstandenen Stadtteil im
Herzen Berlins.



12
BERLINER WECHSELBÄDER –
VON DER ANZIEHUNGSKRAFT
DER GEGENSÄTZE

26
MIT DER 100 VON DER CITY
WEST ZUR CITY OST – UND
MIT DER 200 WIEDER RETOUR

Seite 34
»Von Werbebotschaften und
welthistorischen Augenblicken
– das Brandenburger Tor«

Seite 56
»6000 Jahre Kulturgeschichte auf
einer Insel mitten in der Spree«

Seite 74
»Die Love Parade und andere
Massenspektakel unter freiem
Himmel«

96
KIEZ, CLUBS UND KUNST
– DIE JUNGE SZENE IN DEN
TRENDVIERTELN

Seite 106
»Auf Spurensuche nach der
Berliner Mauer«

114
ZURÜCK ZUR NATUR –
MITTEN IN DER METROPOL

Seite 122: Register
Seite 123: Karte
Seite 124: Impressum

MIT DER 100 VON DER CITY WEST ZUR CITY OST – UND MIT DER 200 WIEDER RETOUR

Nightlife auf dem Pariser Platz: Regelmäßig im Sommer treffen sich die Rollerskater zur »Blade Night« quer durch die Innenstadt. Das Nachsehen haben die Autofahrer, die dann weite Umwege in Kauf nehmen müssen.

Die preiswerteste Einstiegsdroge für Berlin offeriert der Trip mit der Bus-Linie 100 vom Bahnhof Zoo zum Alexanderplatz. In 30 Minuten verbindet der Große Gelbe die City West mit der City Ost und passiert dabei die wichtigsten Highlights. Mit etwas Glück erwischte man sogar einen jener Kapitäne der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG), die das Szenario rechts und links der Strecke kommentieren. Klar, dass die Logenplätze im Oberdeck meist schnell besetzt sind. Sollte das der Fall sein, kann man aber getrost an einer interessanten Station aussteigen und sich in den Details per pedes ergehen – beispielsweise als Zaugast am Schloss Bellevue, wenn ein Staatsbesuch am Amtssitz des Bundespräsidenten vorfährt. Eine Station davor lädt die Siegessäule zum Trimm-Dich. Wer sich die 285 Stufen des martialischen Denkmals nach oben gewandelt hat, kann sich nicht nur die seit Paul Lincke oft beschworene Berliner Luft, Luft, Luft um die Nase wehen lassen, sondern auch den Tiergarten und die Stadtlandschaft drumherum aus der Vogelperspektive genießen. Regierungsviertel, Brandenburger Tor, die Prachtstraße Unter den Linden mit so spektakulären Bauten wie Schinkels Neuer Wache, der Humboldt-Universität, dem Berliner Dom oder der von Walter Ulbricht als Prestigeobjekt in Auftrag gegebene 368 Meter hohe Fernsehturm sind im Verlauf der Tour die wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Kurfürstendamm und das noch immer mondäne KaDeWe an der Tauentzienstraße gehören zwar nicht zum Einzugsbereich des 100ers, können aber vor Beginn der Tour vom Zoo aus erwandert werden. Das Gleiche gilt für den Hackeschen Markt nahe des Alexanderplatzes beziehungsweise den Gendarmenmarkt oder das nachgebaute Alt-Berlin des Nikolaiviertels, die zwischendurch erreicht werden können. Wegen des großen Erfolges des 100ers hat die BVG vor kurzem ihr Angebot verdoppelt: mit dem 200er, der größtenteils die gleiche Strecke bedient. Statt Schloss Bellevue und Schwangere Auster (Haus der Kulturen der Welt) klappert er allerdings das Kulturforum und den Potsdamer Platz ab und ruckelt hinterm »Alex« noch gut zwanzig Minuten weiter bis zu einem Plattenbauviertel in der Nähe des jüdischen Friedhofs von Weißensee.



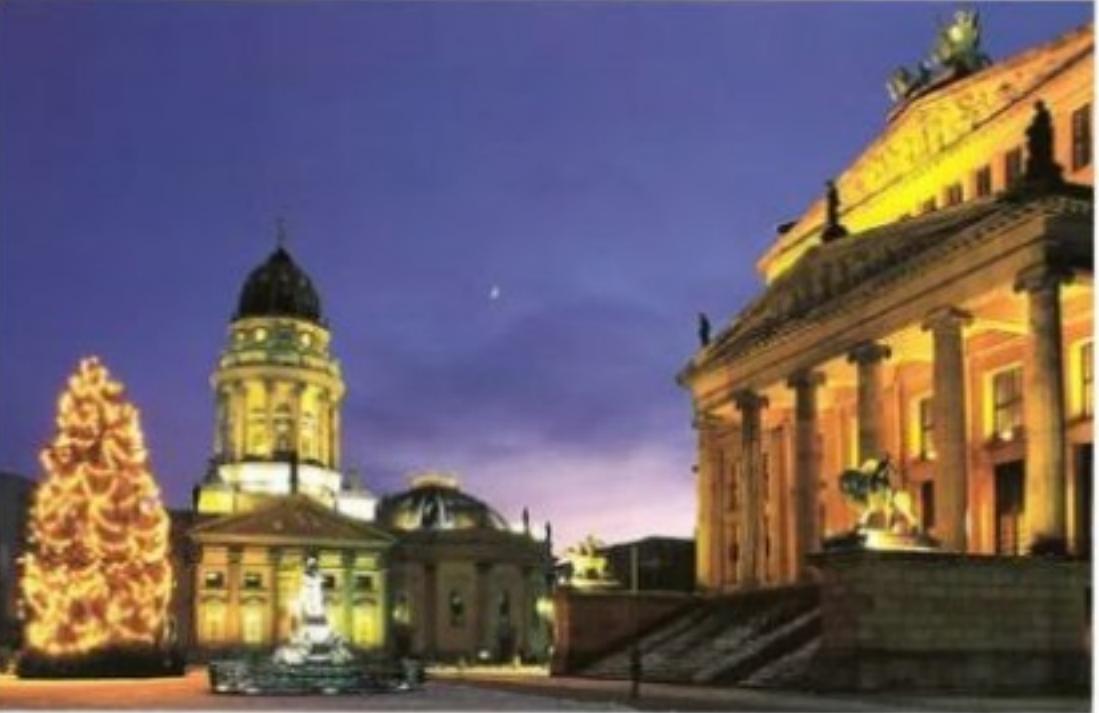
Unten:

Der schönste Platz Berlins zur Weihnachtszeit: Im Schinkels Schauspielhaus am Gendarmenmarkt residierte einst das

Preußische Staatstheater. Heute dient der Bau als Konzerthaus. Im Hintergrund ragt der Deutsche Dom auf.

Rechts:

Beten unterm Reichsadler: Der 1905 fertiggestellte Berliner Dom war die Hauptkirche der Hohenzollern. Zahlreiche Mitglieder des preußischen Herrschergeschlechts wurden in der Gruft des monumentalen Kirchenbaus beigesetzt. Die Figuren von Schinkels Schlossbrücke wirken angesichts des 365 Meter hohen Fernsehturms fast unbedeutend klein.



Oben:

Bummeln und sich mit einem Glühwein wärmen kann man zur Wintertime unter anderem auf dem Weihnachtsmarkt am Opernpalais.

zeit unter anderem auf dem Weihnachtsmarkt am Opernpalais.



Rechts:

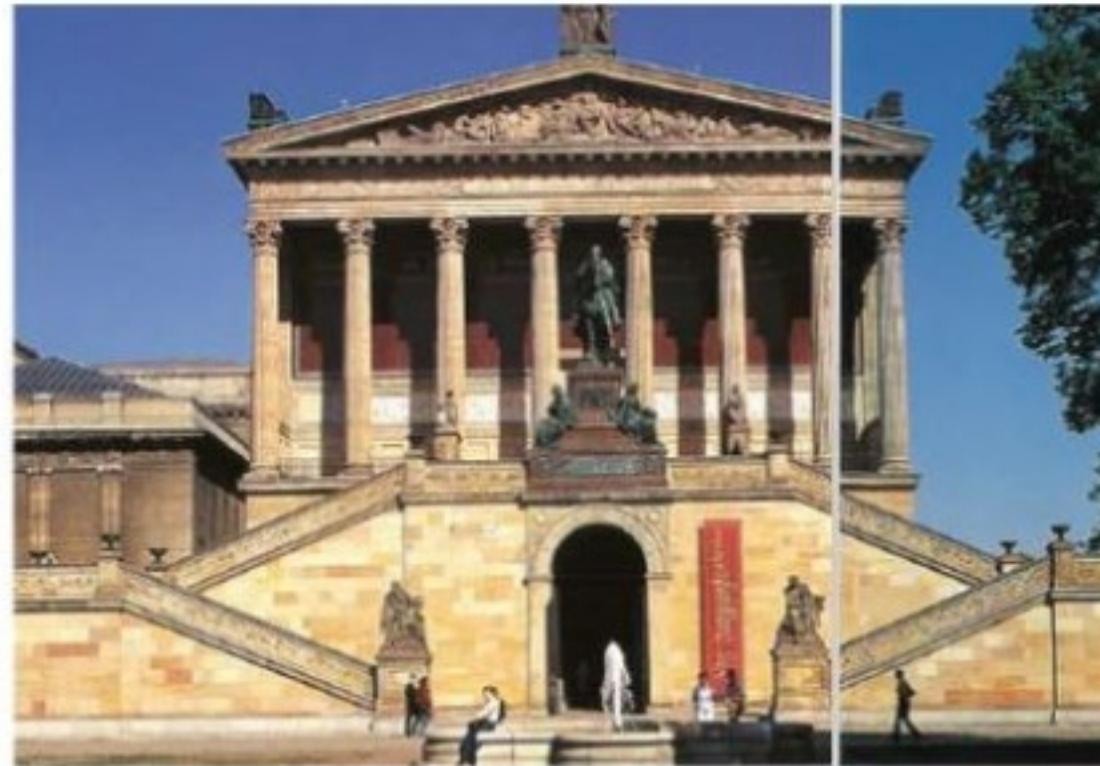
Nach diversen Umbauten und der Neuordnung der Berliner Museen soll die Alte Nationalgalerie auf der Museumsinsel der Malerei und Plastik des 19. Jahrhunderts gewidmet werden.

Ganz rechts:

Vor der Säulenfront des Alten Museums, einem der schönsten Museumsbauten des 19. Jahrhunderts, kämpft eine Amazone mit einem Panther.

Unten:

Spreewiesen wird Berlin nicht nur wegen seines geistigen Fluidums genannt, sondern auch wegen seiner zahlreichen mit Säulen geschmückten Bauten, wie zum Beispiel dem Kronprinzenpalais Unter den Linden.



Rechts unten:

Das 1830 eröffnete Alte Museum am Lustgarten entstand als erster Bau auf der Museumsinsel. 1824 – 1829 errichtete Friedrich Schinkel das Gebäude, in dem seit 1998 die Antikensammlung aus dem Stülerbau in Charlottenburg untergebracht ist.



Unten:

Einladende Atmosphäre:
Die Lichter des Nikolai-
viertels spiegeln sich im
dunklen Spree. Das
nostalgische Bild täuscht,
da es sich fast ausschließ-



Rechte Seite:

Wem die Stunde schlägt:
Die Weltzeituhr am
Alexanderplatz zeigt an,
in welchen Erdteilen die
Menschen gerade früh-
stückken, zu Mittag essen
oder sich auf die Nacht

vorbereiten. Fast rund
um die Uhr übrigens
lohnt eine Fahrt auf den
Fernsehturm. In der Kugel
ist ein Drehrestaurant
und eine Aussichtsetage
untergebracht.



Wenn von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz geredet wird, häufen sich die Superlative: Klaus-Dieter Lehmann, der Stiftungspräsident, schwärmt von den »mehr als 6000 Jahren Menschheitsgeschichte«, die sich in 17 Museen, der Staatsbibliothek, dem Geheimen Staatsarchiv und einer Reihe von Forschungseinrichtungen zu einem »Kosmos der Kultur« vereinen. Das Herzstück bildet die von 1830 bis 1930 gebaute Museumsinsel, die mit ihren fünf Häusern seit kurzem auf der Liste des Weltkulturerbes der Unesco steht und bis 2010 nach einem »Masterplan« für rund zwei Milliarden Mark saniert werden soll – nicht alles auf einmal, sondern so, dass immer mindestens zwei Museen für Besucher zugänglich bleiben. Ein gewaltiger Kraftakt. Sogar pures Gold wird dafür investiert, denn ein Teil des Nettovermögens aus dem goldenen Markstück, das 2001 zur Verabschiedung der alten Währung geprägt wird, dient den von internationalen Architekten betreuten Sanierungsarbeiten. Allein ins Pergamonmuseum strömen Jahr für Jahr mehr als 600 000 Besucher, um den Pergamonaltar (180 bis 169 vor Christus), das Markttor von Milet (um 130 nach Christus) oder das zur Zeit von Nebukadnezar II. um 550 vor Christus in Babylon erbaute Ischtartor mit der dazugehörigen Prozessionsstraße zu besichtigen.



Nofretete, die schönste Berlinerin, auf den Umzug des Ägyptischen Museums in Charlottenburg zur Museumsinsel. Die bemalte Kalksandsteinbüste stammt von circa 1350 v. Chr.

NOFRETE KEHRT AUF DIE INSEL ZURÜCK

Mit der jetzigen Sanierung des größten deutschen Museumskomplexes geht eine groß angelegte Neuordnung der Sammlungen einher. Die schönste Berlinerin, bekannt unter dem Namen Nofretete, sitzt in Charlottenburg schon auf gepackten Koffern, um



Oben:

Hauptattraktion auf der Museumsinsel ist der Zeus und Athene gewidmete Pergamonaltar aus dem kleinasiatischen Pergamon (heute Bergama in der Türkei). Der Altar wurde 1902 nach Berlin gebracht.

Rechts oben:

Ein Teil der babylonischen Prozessionsstraße aus der Zeit Nebukadnezars II. (603 – 552 v. Chr.) ist im Vorderasiatischen Museum zu sehen, das im Pergamonmuseum untergebracht ist.

Rechts Mitte:

Der Haupteingang des Pergamonmuseums. Im Zuge der Renovierungsarbeiten und baulichen Ergänzungen soll der Vorderplatz mit einem gläsernen Vorbau neu gestaltet werden.

Rechts unten:

Romantik in Reinkultur: Caspar David Friedrichs Gemälde »Zwei Männer in Betrachtung des Mondes« gehört zu den bedeutendsten Schätzen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

zu ihren ägyptischen Verwandten auf die Insel zurückzukehren. Caspar David Friedrich war schneller. Zusammen mit seinen Zeitgenossen hat er dem Schloss Charlottenburg bereits den Rücken gekehrt und sich die renovierte Alte Nationalgalerie als adäquates Domizil ausgesucht. Zum Ausgleich bekommt Charlottenburg ein »Centrum für Photographie«, das vis-à-vis von Heinz Berggruens Picasso-Sammlung untergebracht werden soll. Laut Stiftungspräsident Lehmann ist die Nutzung der einzelnen Häuser auf der Museumsinsel klar definiert: Das 1830 von Karl Friedrich Schinkel erbaute Alte Museum soll als Bildungstempel weitgehend der Antike vorbehalten sein; das Neue Museum, derzeit noch Ruine, wird künftig die Ägyptischen Sammlungen sowie das Museum für Vor- und Frühgeschichte beherbergen; das Bode-Museum am »Bug« der Museumsinsel wird zum Hort für Werke des frühen Christentums, aus Byzanz und der Skulpturen-Sammlung; das Pergamonmuseum bleibt auch nach der Sanierung der Großarchitektur des Altertums vorbehalten; und in der Alten Nationalgalerie treffen die Romantiker auf die anderen Künstler des 19. Jahrhunderts. Nach diesem Konzept wird zusammengeführt, was ursprünglich zusammen gehörte. Während des Zweiten Weltkrieges wurden die wichtigsten Schätze mehr oder weniger zufällig in Bunker und Bergwerksstollen ausgelagert, um sie vor dem Bombenhagel zu schützen. Vieles wurde zunächst von den Siegermächten requiriert, kam aber größtenteils wieder zurück – entweder nach Ost- oder nach West-Berlin. Trotzdem ist die Liste der »Beutekunst« noch immer lang. Erst 1994 wurde bekannt, dass der von Heinrich Schliemann in Troja ausgegrabene sogenannte »Schatz des Priamos« im Moskauer Puschkin-Museum versteckt wurde. Über die Rückgabe wird seit langem verhandelt, bislang ohne Ergebnis.

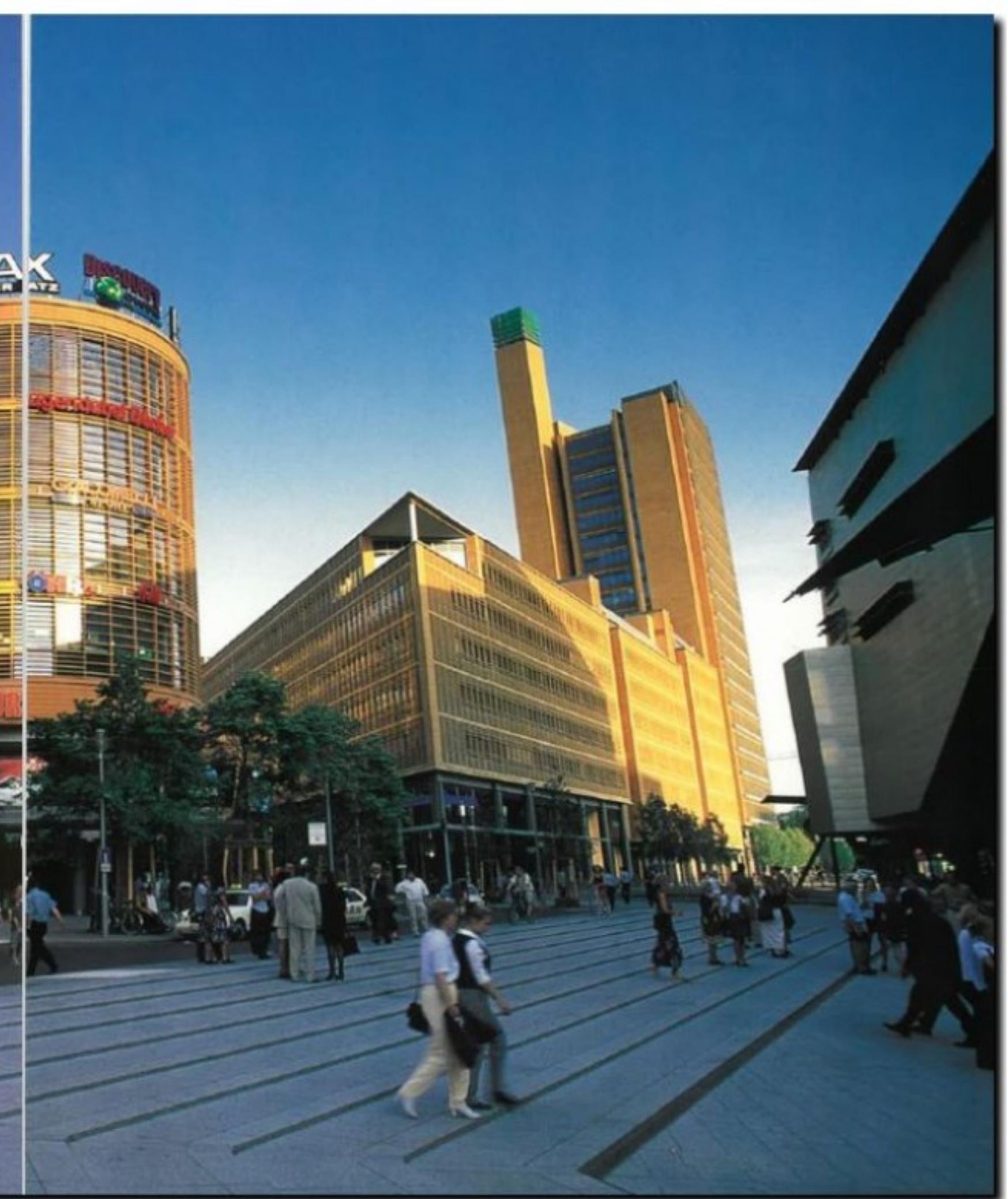
Ein weiterer wichtiger Standort der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz ist Dahlem mit den völkerkundlichen Sammlungen aus Ostasien, Indien und Amerika, dem ethnologischen Museum und dem Museum der europäischen Kulturen. Sollte das Stadtschloss wieder aufgebaut beziehungsweise durch einen adäquaten Neubau ersetzt werden, dürfen die Dahlemer Häuser zur Disposition gestellt werden. Denn nicht wenige wünschen sich, dass diese Schätze in der ehemaligen Residenz präsentiert werden.



KUNST NACH FAHRPLAN

Mit der Neuordnung der Sammlungen erfährt auch das einst als Ersatz für die Museumsinsel in West-Berlin errichtete Kulturforum zwischen Hans Scharouns Philharmonie und Mies van der Rohes Neuer Nationalgalerie eine Neudefinition: als Ausstellungszentrum der klassischen Moderne, untrennbar verbunden mit dem Museum der Gegenwart im restaurierten Hamburger Bahnhof, dessen Kultur-Fahrplan von Künstlern wie Anselm Kiefer oder Joseph Beuys bestimmt ist.

Konkurrenz bekommt der Kultur-Dinosaurier namens Stiftung Preußischer Kulturbesitz noch von rund 150 weiteren Museen. Zu ihnen gehören die Saurier-Skelette (im Naturkundemuseum) genauso wie Konrad Zuses erster Computer (im Museum für Verkehr und Technik), das Bröhan-Museum mit seiner Jugendstil-Sammlung oder kleine und kleinste Einrichtungen wie das Anti-Kriegs-Museum, die Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße (in der früheren Stasi-Zentrale) oder die medizinhistorische Sammlung der Humboldt-Universität mit ihren konservierten Embryonen.



Wie ein Tor zu anderen Welten: Unterhaltungsmaschinerien wie der „Saga-Club“ entführen Tanzbegeisterte mit nie endender Kreativität auf

immer neue phantastische Reisen. Hier beherrschen Elfen, Kobolde und Waldwesen den Abend in der Fun-Factory.

eute noch in, morgen bereits out: Der Wandel vollzieht sich in immer schnellerem Rhythmus. Für die Anhänger von Dutschke, Marx und Coca-Cola waren Wilmersdorf und Charlottenburg, dort insbesondere der Savigny-Platz und die Ludwig-Kirch-Straße, dank der damals noch günstigen Miete besonders begehrt. Heute gehören die meisten der Alt-68er zum Establishment. Ihrem alten Kiez sind jedoch viele von ihnen treu geblieben. Hin und wieder kehren sie sogar noch im „Zwiebelfisch“ ein, ihrer ehemaligen Szene-Kneipe – und sei es auch nur aus purer Nostalgie. Die junge Szene hat sich längst verkrümelt: erst nach Kreuzberg, dann nach Prenzlauer Berg, das mit seinen maroden Fassaden schon auf die oppositionellen DDR-Bohemiens eine magische Anziehungskraft ausübt, und jetzt, ganz aktuell, nach Friedrichshain rund um die Kneipenmeile der Simon-Dach-Straße. In ein paar Jahren ist es dann für Studenten und Anhänger der Off-Kultur vielleicht besonders trendy, sich in den günstigen Plattenbauten von Hellersdorf oder Marzahn einzumieten. Ganz so wie in London, New York und Paris sucht und findet jede Generation ihren eigenen Kiez. Der Berlinische Begriff steht für den vertrauten Nahbereich, wo man lebt, einkauft, geht und sich wohlfühlt. In Neukölln kann genauso ein Kiez-Gefühl aufkommen wie in Wedding, rund um die aufwendig renovierten Hackeschen Höfe oder in der Tempelhofer Ufa-Fabrik mit ihrem Mix aus selbstverwaltetem Wohnen, Oko-Gewerbe und Kultur. Die Besetzer der ehemaligen Filmstudios haben aus dem Areal eine Vorzeigeeinrichtung gemacht. Ähnlich funktioniert auch die Kulturbrauerei in Prenzlauer Berg. Statt Gerstensaft schäumt jetzt die Kreativität über – Grund genug für Günter Grass, ihr in seinem Roman „Ein weites Feld“ zu huldigen. Die unzähligen Clubs von „Maria am Ostbahnhof“ über den legendären Techno-Schuppen „Tresor“ (im maroden Tresor-Raum des ehemaligen Wertheim-Kaufhauses am Leipziger Platz) bis zum Sage-Club bieten einen Mix aus Disco, Konzertschuppen, Gogo-Dancing und ausgeflipptem Lebensgefühl. Das Klischee vom Saturday Night Fever ist kalter Kaffee dagegen.



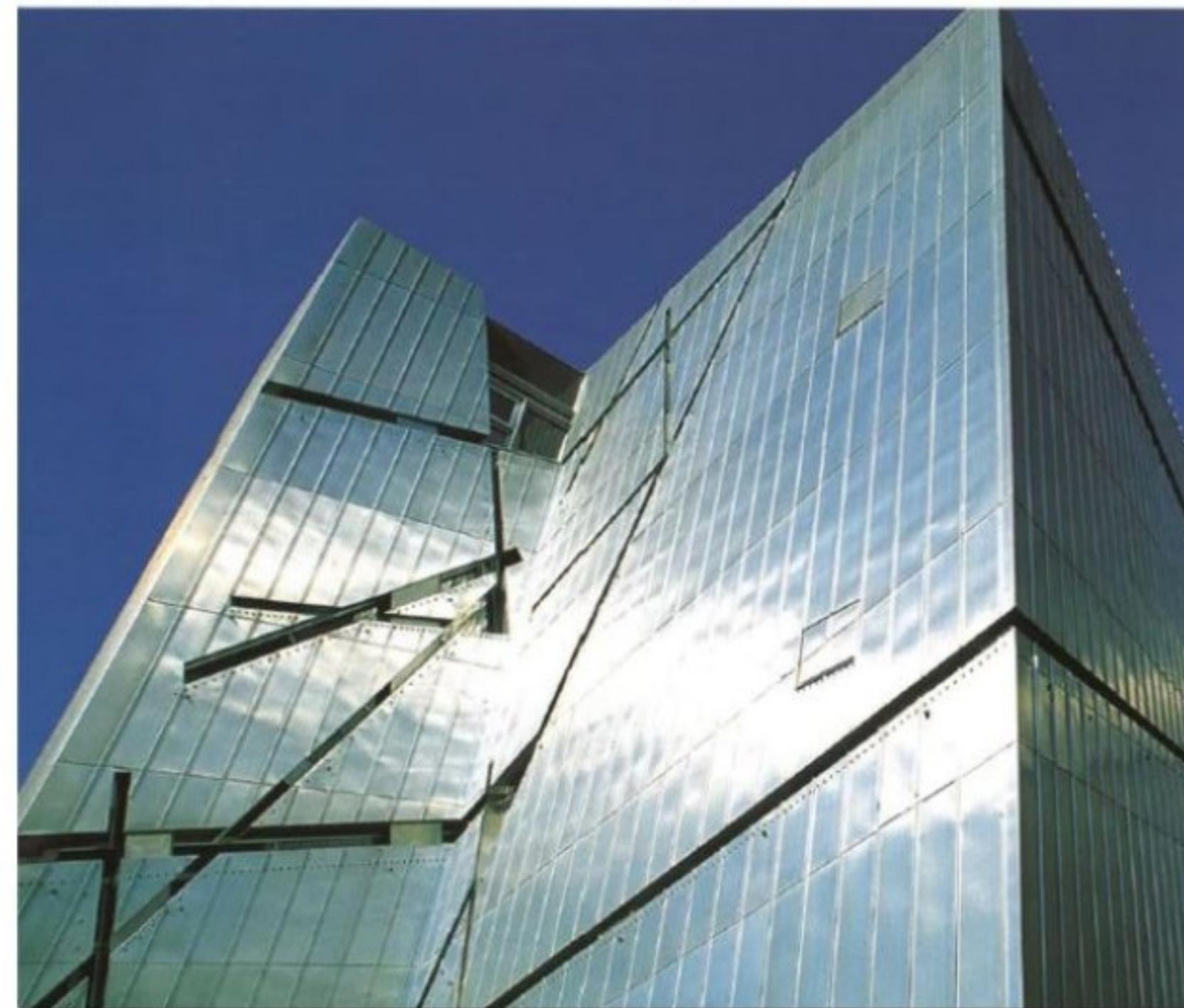
Unten:
Architekturkritiker aus aller Welt reisen an, um das von Daniel Libeskind an der Kreuzberger Lindenstraße gebaute Jüdische Museum zu begutachten. Der Gebäudegrundriss ist einem geborstenen Davidstern nachempfunden.

Rechts:
Auf dem von Kurt Tucholsky bedientem jüdischen Friedhof in Weißensee liegen viele intellektuell und wirtschaftliche Größen der jüdischen Vergangenheit Berlins.



Links:
Eine Straßenszene nahe der Synagoge an der Oranienburger Straße zeugt von jüdischem Leben in der Gegenwart.

Unten:
Die bizarren Fensterschlüsse im Jüdischen Museum symbolisieren Berliner Straßenzüge, die vom jüdischen Leben geprägt waren.



AUF SPURENSUCHE

NACH DER BERLINER MAUER

Erst kamen die »Mauerspechte« und pickten sich mit Hammer und Meißel ein paar Souvenirs aus dem »antifaschistischen Schutzwall«, dann rückten die gewandeten Grenztruppen an und besorgten ihrem Werk binnen weniger Monate den Rest – und zwar so radikal, dass heute kaum noch etwas an das fast 155 Kilometer lange Bauwerk erinnert, das von 1961 bis 1989 West-Berlin zu einem schier uneinnehmbaren Bollwerk für die Republikflüchtlinge aus Ost-Berlin und der DDR machte. Weit mehr als 100 Menschen verloren bei Fluchtversuchen ihr Leben.

Dass heute nur noch kümmerliche Reste von der Mauer erhalten sind, ist vielen ein Dorn im Auge. Versuche, mit einer Pflasterstein-Reihe im Asphalt oder einem aufgepflasterten roten Strich an die Demarkationslinie zwischen Nato und Warschauer Pakt zu erinnern, wirken angesichts der monströsen Bedeutung der Mauer ziemlich hilflos. Der von dem Schriftsteller Heinz Knobloch eigentlich auf Reminiszenzen aus dem Vorkriegs-Berlin gemünzte Appell »Misstraut den Grünflächen« hat inzwischen längst Gültigkeit für viele Stadtbachen, auf denen einst die Grenzbefestigung stand. So manches Filestück im einstigen Todesstreifen wurde luxuriös bebaut, insbesondere am Potsdamer Platz oder am Checkpoint Charlie, wo der einstige Alliierten- und Ausländer-Grenzübergang vom American Business Center weitgehend getilgt wurde. Woanders sind mehrspurige Straßen oder Bahntrassen als notwendiges Bindeglied wiederentstanden. Oder der bucklig gewordene Patrouillenweg ist zur Jogging-Piste mutiert.

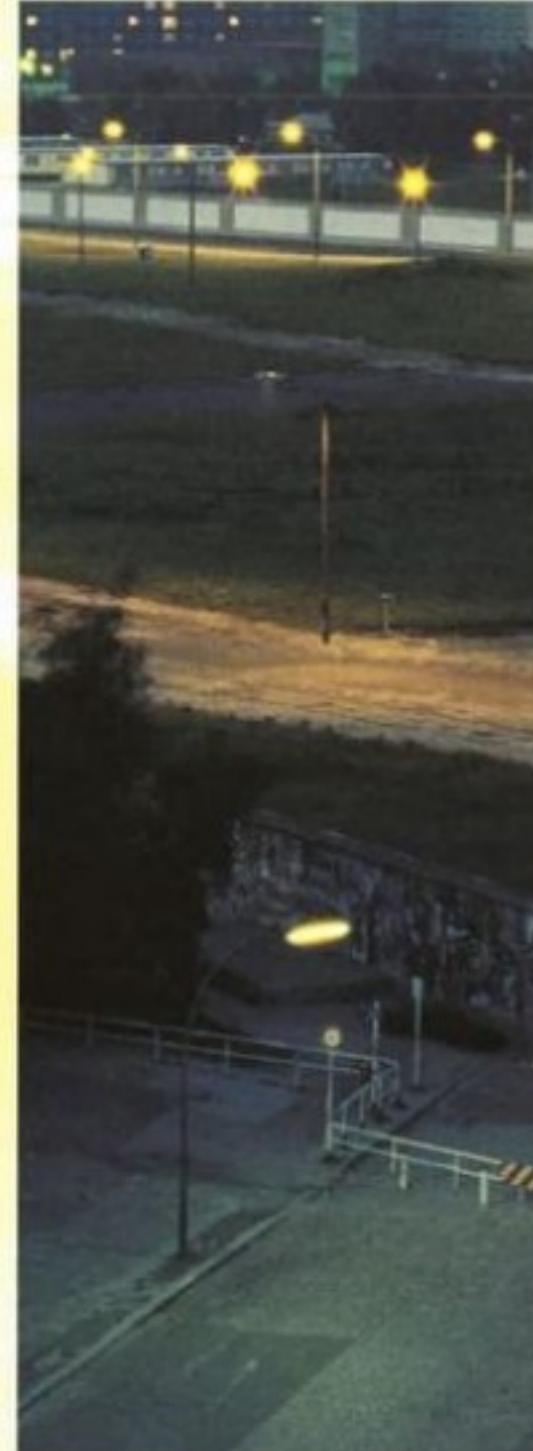


GEDENKSTÄTTE BERLINER MAUER

Gerade weil so viel von der Mauer aus dem Stadtbild getilgt wurde, hat man sich 1998 eines Besseren besonnen und in Konkurrenz zum Museum am Checkpoint Charlie an der Ecke Bernauer Straße/Ackerstraße die »Gedenkstätte Berliner Mauer« aus einem original erhaltenen 70-Meter-Abschnitt mit Vorder- und Hinterlandmauer, Peitschenmasten und Patrouillenweg eröffnet. Im Dokumentationszentrum gegenüber erinnern Fotos, Tondokumente und ein hölzerner Aussichtsturm an die Jahre der Teilung. An der Bernauer Straße haben 1961 einige der spektakulärsten Fluchten stattgefunden. Während Grenzsoldaten damit begannen, die Fensteröffnungen der zu Ost-Berlin gehörenden Häuser zuzumauern, retteten sich noch die letzten Bewohner der Obergeschosse in die Sprungtücher der West-Berliner Feuerwehr. Die Bilder davon gingen um die Welt. Ein noch größeres Medienecho löste ein Jahr später Hasso Herschel mit seinem 120 Meter langen Fluchttunnel aus.

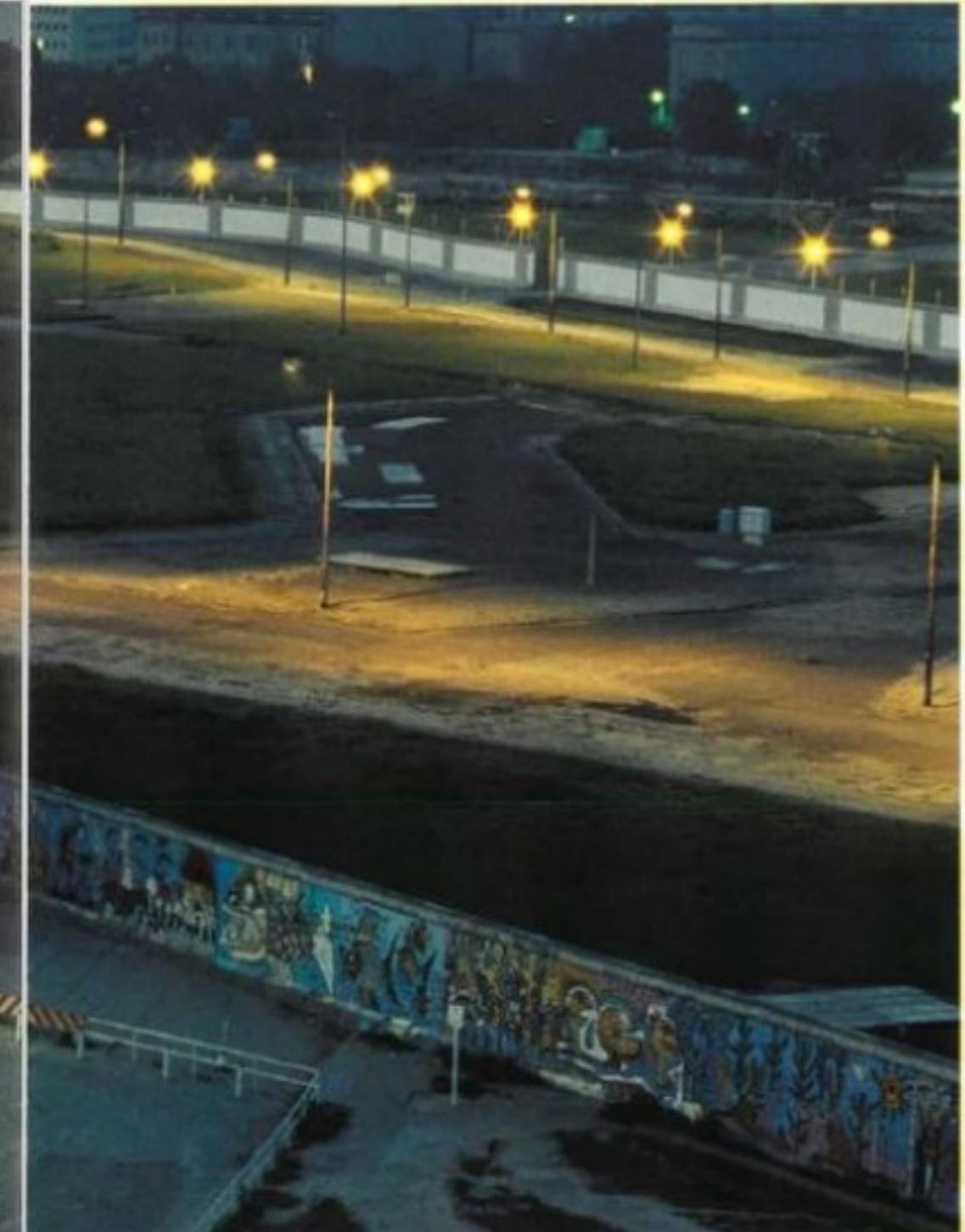
1985 wurde an der Bernauer Straße sogar die mitten im Todesstreifen gelegene Versöhnungskirche gesprengt. Ihre Glocken und das deformierte Turmkreuz zieren heute den Vorplatz der an ihrer Stelle errichteten »Kapelle der Versöhnung«: ein schlichtes, aus dem archaischen Baustoff Lehm errichtetes Oval, umgeben von hellen Holzlatten. In den Lehm verquirlt wurden die zermahlenen Ziegelsteine der alten Kirche. Betritt man die von Peter Sassenroth und Rudolf Reitemann entworfene Kapelle, erblickt man eine im Boden eingelassene Glasscheibe. Durch sie werden Reste des alten Kirchenfundaments, Hohlblocksteine der Berliner Mauer, mit der der Kryptazugang verstopft wurde, und ein vor Ort entdeckter Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg sichtbar.

Ähnlich intensiv wirkt die wechselhafte Berliner Geschichte am Mauerrest in der Niederkirchner Straße: auf der einen Seite die aus-



Ganz links:
NVA-Soldaten und Mitglieder der Alliierten Truppen standen sich oft genug Auge in Auge gegenüber.

Links oben:
Die Spiegelwand der Mauergedenkstätte an der Bernauer Straße erinnert an die tragischen Stufen, die sich 1961 an diesem Ort abspielten.



Oben:
Blick vom Weinhaus Huth, das als einziges vom alten Potsdamer Platz übriggeblieben ist: Unter dem kleinen Hügel in der Bildmitte schlummerten die Reste vom Hitlers Reichskanzlei.

und jetzt wieder pulsierenden Potsdamer Platz in eine Brachlandschaft. Unter dem kleinen Hügel in der Bildmitte schlummerten die Reste vom Hitlers Reichskanzlei.

Rechts oben:
Die ehemalige »Grenzleitstelle« am Schlesischen Busch zwischen Kreuzberg und Treptow ist als Mahnmal erhalten geblieben.

Rechts:
Die Mauer, Symbol der Trennung einer Stadt, wurde zum größten Teil eingerissen. Nur noch an wenigen Stellen kann man den Grenzverlauf ahnen, wie hier beim Potsdamer Platz.



gegrabenen Keller der Gestapo (»Topographie des Terrors«), auf der anderen die NS-Monumentalarchitektur von Görings altem Reichsluftfahrtministerium, in dem zu DDR-Zeiten das Haus der Ministerien untergebracht war. Nach der Wende zog die Treuhandanstalt ein, heute ist hinter den wuchtigen Mauern der Bundesfinanzminister damit beschäftigt, unsere Konten zu erleichtern.

SURREALE BERLINER MELANGE

Auch sein Kollege, der Bundeswirtschaftsminister, kann aus seinem Büro-Trakt auf den einstigen Mauerstreifen blicken. Inzwischen zu einer Promenade umgewandelt, führt dieser Weg entlang des Berlin Spandauer Schiffahrtskanal direkt über den alten Invalidenfriedhof, auf dem preußische Generäle wie Scharenhorst, aber auch der Jagdflieger Ernst Udet alias »Des Teufels General« (nach dem gleichnamigen Zuckmayer-Stück) beigesetzt wurden. Große Teile des Friedhofs wurden für den Mauerstreifen planiert, inzwischen hat man aber vieles wieder hergerichtet. Eine Tafel erinnert daran, dass hier der erste Mauerflüchtling sein Leben verlor. Nördlich des Friedhofs führt die Promenade an einem Neubau vorbei. Auf dessen Grünfläche steht einer der wenigen verbliebenen Grenzwachtürme. Zusammen mit dem etwas bemühten »Schöner wohnen am Wasser«-Ambiente und der kläglichen Buddelkiste für Kinder bildet der unter Denkmalschutz gestellte Turm eine geradezu surreale Berliner Melange, die durchaus eindrucksvoll wirkt.



ZURÜCK ZUR NATUR – MITTEN IN DER METROPOLE

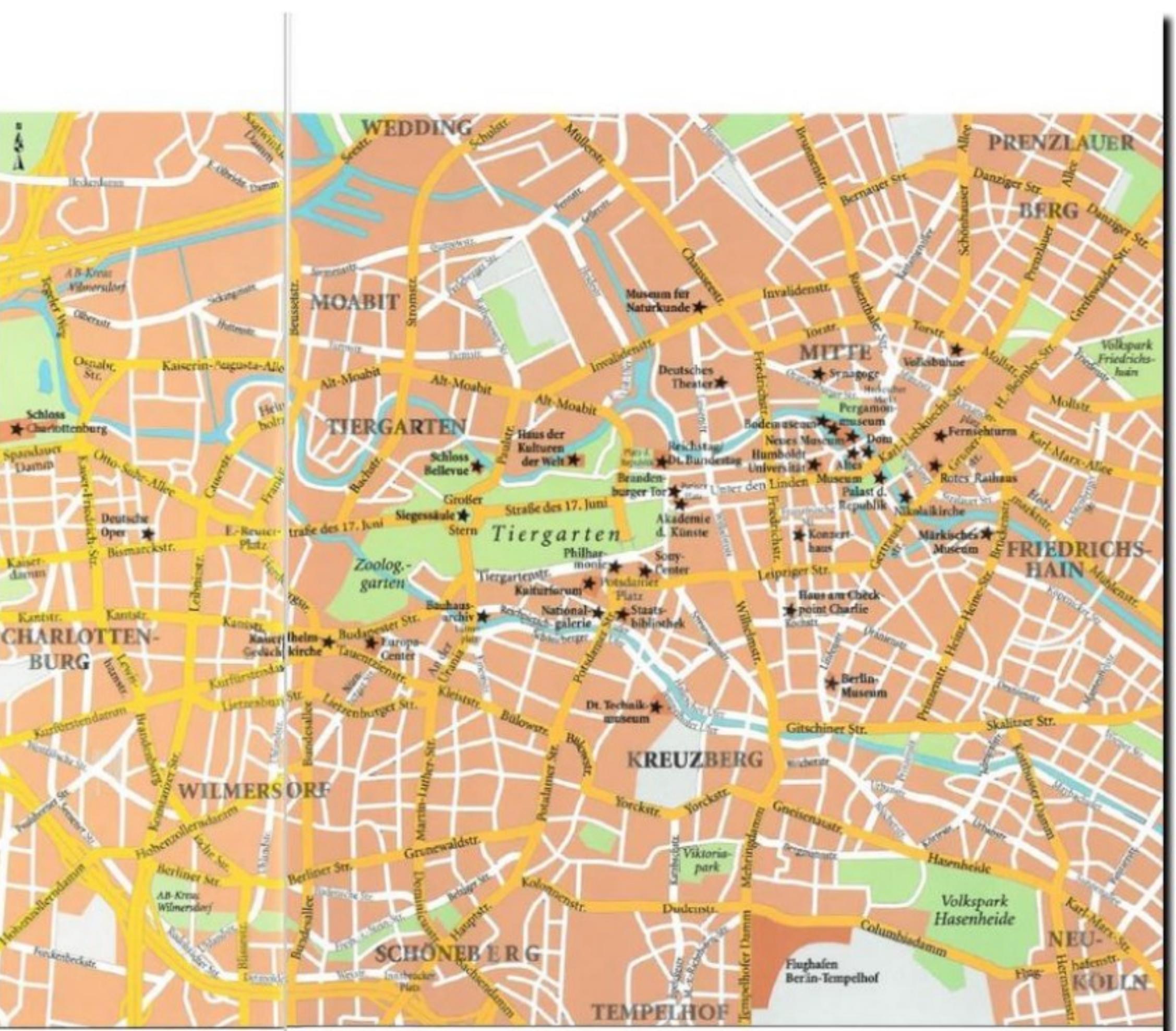
Kleingartenkolonie am
Ostsee ist wegen des Müggel-
sees und seiner Wälder
ein beliebtes Ausflugsziel.
Der grüne Bezirk im Süd-
osten kann mit der S-Bahn
erreicht werden.

E

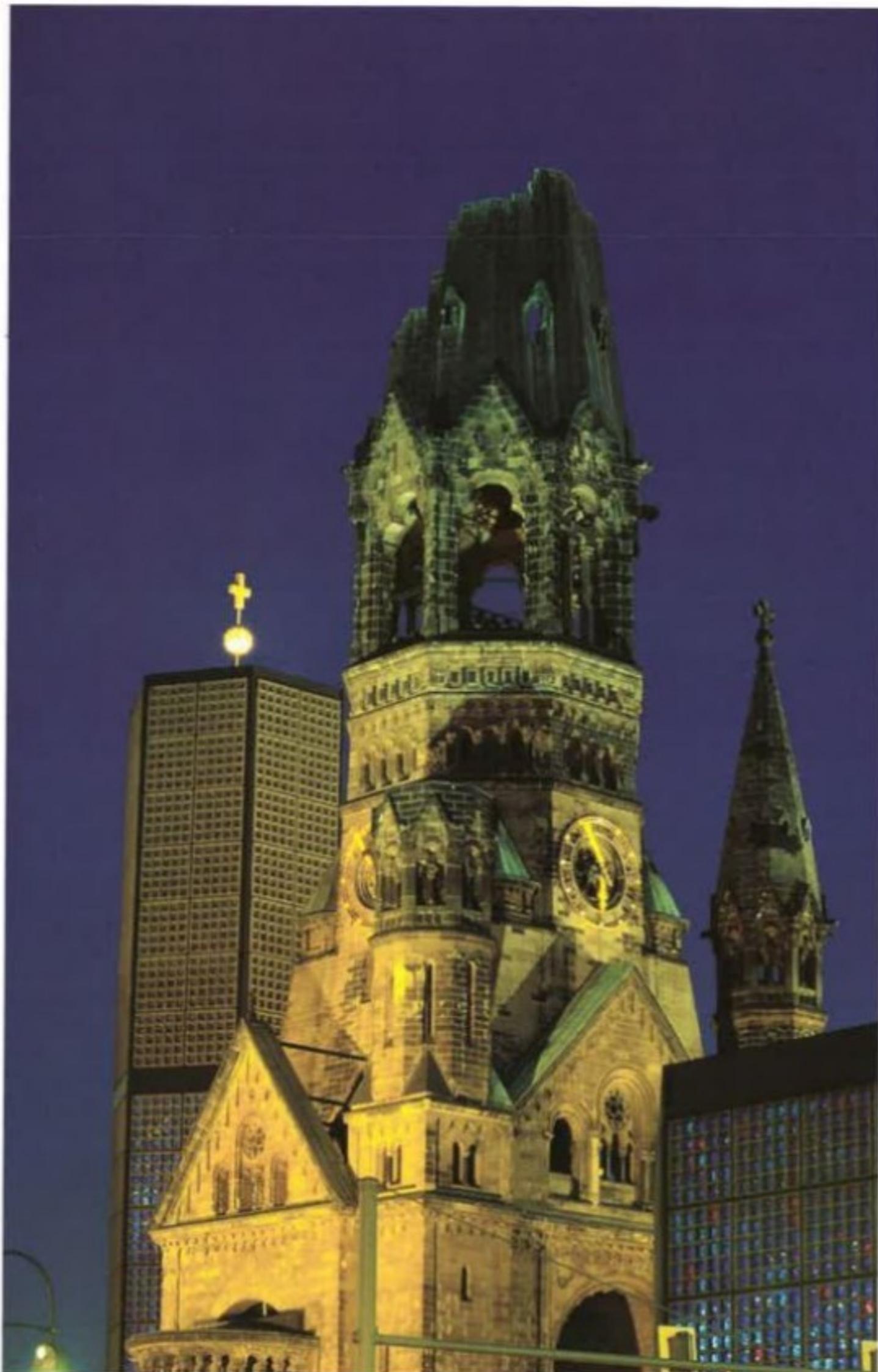
s muss nicht immer die Fahrzeugkolonne des Bundeskanzlers sein, die einen Verkehrsinfarkt auslöst. Manchmal reicht auch ein Trecker, der in Gatow während der Rush-Hour zu den Feldern tuckert. Ein paar landwirtschaftliche Betriebe gehören genauso zum Großstadtleben wie die Havelfischer oder die Revierförster, die im Döppeler Forst auf die Pirsch nach Schwarzwild gehen, damit die Vorgärten der Anwohner nicht von Wildschweinen durchwühlt werden. Jwd – janz weit draußen – fühlt sich, wer vom Grunewaldturm den Blick über die Baumwipfel und die schillernde Havel schweifen lässt und dabei keinerlei Notiz nimmt vom Alltag der 3,5 Millionen Hauptstädter. Berlin ist nicht nur wegen seiner 400 000 Straßenbäume, seiner weitausigen Wälder und der Parkanlagen eine grüne Stadt, sie bietet dank der zahlreichen Gewässer auch ein Freizeitangebot par excellence. An Sommer-Wochenenden gleicht der 740 Hektar große Müggelsee vor lauter auf die Wasserfläche getupften Segeln einem impressionistischen Gemälde, und in strengen Wintern verwandeln sich Krumme Lanke und Großglienicker See in Paradiese für Schlittschuhläufer. »Vorne Kudamm, hinten Ostsee« – eine Idealvorstellung, die Kurt Tucholsky beschwore und der Berlin tatsächlich sehr nahe kommt. Wie in den Londoner Docklands wird das Wohnen am Wasser neu entdeckt, etwa auf der Halbinsel Stralau. Naturverbunden seit eh und je fühlt sich das Großbürgertum in den Villenkolonien Grunewald, Wannsee oder Dahlem. Letzteres wurde zum bevorzugten Refugium für Regierungsmitglieder. Wenn sie beim Spaziergang vor Ort beispielsweise über den Ausstieg aus der Atomenergie nachgrübeln, kommen sie womöglich unverhofft an jenem Gebäude vorbei, in dem 1938 die Kernspaltung entdeckt wurde. So wie hier konfrontiert einen die naturnahe Stadtlandschaft immer wieder mit der Kulturgeschichte. In perfekter Weise versinnbildlichen das die Landschaftsparks von Peter Josef Lenné, sei es auf der Pfaueninsel oder in den Schlossparks von Niederschönhausen und Klein-Glienicke. Den fernöstlichen Kontrast zum frühen 19. Jahrhundert Lennés bildet der erst vor kurzem in Marzahn eröffnete »Garten des wiedergewonnenen Mondes« – die größte chinesische Parklandschaft in Europa.



Register	Bildseite	Textseite	Register	Bildseite	Textseite
Ägyptisches Museum	56		Kavaliershaus	116	
Alexanderplatz	30f, 53, 102f	16, 21, 26	Kollwitzplatz	100f	
Altes Museum	42f		Kongresshalle	78f	
Alte Nationalgalerie	42f	57	Konzerthaus	40	16
Alter Invalidenfriedhof		107	Kreuzberg	102ff	22, 75, 96
Anhalterbahnhof	109		Kronprinzenpalais	42	
Bahnhof Zoo	26		Kulturforum	71, 82f	26
Bar jeder Vernunft	97		Kurfürstendamm	89, 91, 93	21f, 26, 74f
Bauhaus-Archiv	84		Ludwig-Erhard-Haus	92	
Bergmannstraße	108		Märkisches Museum	35	
Berliner Dom	30f, 38f	26	Marlene-Dietrich-Platz	10f, 62f, 68, 71	
Berliner Mauer	106f	106f	Martin-Gropius-Bau	82	
Bernauer Straße	106		Müggelsee	114f, 119	
Bleibtreustraße	88		Museumsinsel	42f, 56f	56f
Bockwindmühle	121		Musical-Theater	10f, 68f	19
Bademuseum	58f	57	Neues Museum	57	
Brandenburger Tor	6f, 34f	26, 34f, 74f	Neue Nationalgalerie	82f	
Bundeskanzleramt	13f, 18		Neue Wache	36	26
Café Kranzler	89	22	Nikolaiviertel	52, 54f	26
Charlottenburg	92	22, 56, 74, 96	Opernpalais	33, 38	
Checkpoint Charlie	8f, 44f	106	Palast der Republik	30f	17f
Deutsche Oper			Pariser Platz	26f, 33, 35	34
Deutscher Dom	30f	16	Pergamonmuseum	56f	
Deutsches Historisches Museum	30f		Pfaueninsel	20, 116f	114
Englischer Garten	77		Philharmonie	82	57
Ephraimpalais	34		Potsdamer Platz	10f, 62f, 65	18-22,
Fasanenstraße	88			68ff, 106f	26, 106
Fernsehturm	30f, 38f	26, 26	Prenzlauer Berg	98-101	22, 96
Französischer Dom					
Friedrichshain					
Friedrichstraße	5, 44f	17, 22			
Friedrichstadtpalast	50	17, 75			
Galerie Lafayette	45	17			
Gendarmenmarkt		16, 26			
Gethsemanekirche	98				
Guggenheim-Museum	18				
Großglienicker See	119	114			
Grunewaldturm		114			
Hamburger Bahnhof	85	37			
Hackesche Höfe	48f	16, 96			
Hackescher Markt	47, 48f	26			
Haus der Kulturen der Welt	78f				
Haus Liebermann	35	34			
Haus Sommer	35	34			
Hotel Adlon	33, 35	12, 34			
Humboldt-Universität	30f, 61	26, 57			
Jüdischer Friedhof	104, 105	26			
Jüdisches Museum	104f				
Kaststraße	90, 93				
Kaufhaus des Westens	93	26			
Kavaliershaus	116				
Kollwitzplatz	100f				
Kongresshalle	78f				
Konzerthaus	40	16			
Kreuzberg	102ff	22, 75, 96			
Kronprinzenpalais	42				
Kulturforum	71, 82f	26			
Kurfürstendamm	89, 91, 93	21f, 26, 74f			
Ludwig-Erhard-Haus	92				
Märkisches Museum	35				
Marlene-Dietrich-Platz	10f, 62f, 68, 71				
Martin-Gropius-Bau	82				
Müggelsee	114f, 119				
Museumsinsel	42f, 56f	56f			
Musical-Theater	10f, 68f	19			
Neues Museum	57				
Neue Nationalgalerie	82f				
Neue Wache	36	26			
Nikolaiviertel	52, 54f	26			
Opernpalais	33, 38				
Palast der Republik	30f	17f			
Pariser Platz	26f, 33, 35	34			
Pergamonmuseum	56f				
Pfaueninsel	20, 116f	114			
Philharmonie	82	57			
Potsdamer Platz	10f, 62f, 65	18-22,			
	68ff, 106f	26, 106			
Prenzlauer Berg	98-101	22, 96			
Reichstag	14f, 28f	12f			
Rosa-Luxemburg-Platz	5f				
Rotes Rathaus	10f, 60				
Sage-Club	22f, 102f	96			
Schauspielhaus	38				
Schloss Bellevue	77	26			
Schloss Charlottenburg	24f, 94f	17, 57			
Schloss Klein Glienicke	20, 116	114			
Siegessäule	72f	26, 74f			
Staatsbibliothek	71	36			
Staatsoper	37	21f			
Straße des 17. Juni	72f	75			
Synagoge	41				
Tegeler Fließ		121			
Tiergarten	76-79, 81	26, 74			
Unter den Linden	18, 30-33, 42	26, 75			
Vordenkästisches Museum	56f				
Wannsee	119	114			
Wittenbergplatz	93	12			



BERLIN



Das Brandenburger Tor, das Reichstagsgebäude, elegante Prachtstraßen wie Unter den Linden, der neu gestaltete Potsdamer Platz – das sind nur wenige der zahlreichen Anziehungspunkte der Metropole Berlin. Ob man Kunst und Kultur genießen, in Diskotheken und Szenenclubs die Nacht zum Tag machen will, ob man auf dem Kudamm oder aber in den grünen Oasen der Hauptstadt flanieren will – Berlin erfüllt alle Ansprüche.

Über 180 Bilder des in Berlin lebenden Fotografen Jürgen Henkelmann zeigen alle Facetten dieser faszinierenden Weltstadt.

ISBN-13: 987-3-8003-1543-7

ISBN-10: 3-8003-1543-2



9 783800 315437